



WO STEHEN WIR?

# Alarmstufe Rot

Wie die Artenvielfalt erhalten werden soll

Dass Tier- und Pflanzenarten - die auch im 21. Jahrhundert längst nicht alle entdeckt und erforscht sind - kommen und gehen, das ist seit Jahrmilliarden Evolution und Klimaveränderungen an der weltgeschichtlichen Tagesordnung. Doch seit der Mensch die Welt beherrscht, hat sich dieser natürliche Rhythmus erheblich verschleunigt. Denn sein ökologischer Fußabdruck ist seit knapp zwei Jahrhunderten - ein Wimpernschlag in der Geschichte des Globus - gigantisch gewachsen und wächst immer noch. Wobei er ohne viel Rücksicht auf Verluste für die Befriedigung seiner Bedürfnisse Lebensraum um Lebensraum von Fauna und Flora zertrampelt, seit Jahrhunderttausenden funktionierende Ökosysteme unwiederbringlich zerstört.

Zum Glück hat vor einigen Jahrzehnten ein Bewusstsein dafür eingesetzt, dass der Mensch diese schützen muss. Aber das Knabbern an den Lebensräumen geht weiter. Natürlich auch in Luxemburg, das übrigens die höchste Landschaftszerschneidungsrate in Europa aufweist.

Dazu einige Zahlen aus dem im Nationalen Umweltschutzprogramm 2017-2021: 174 Hektar pro Jahr - also rund einen halben pro Tag - werden benötigt für den Bau von Wohnungen und Infrastrukturen.

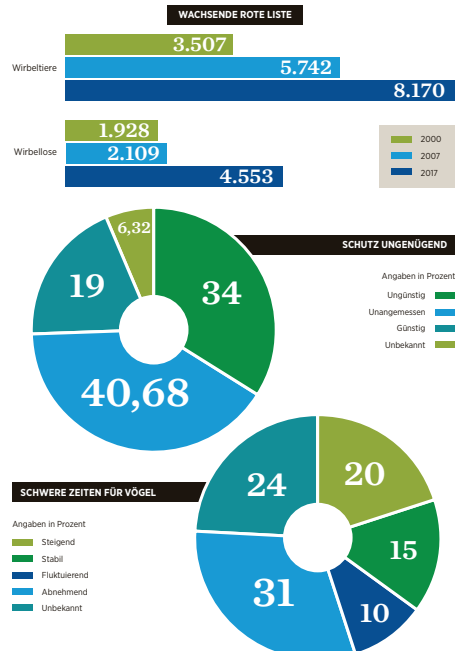
Allein zwischen 1999 und 2007 hat sich die unbebaute Fläche in Luxemburg um 14 Quadratkilometer reduziert. Die versiegelte Fläche hat sich indes seit 1962 mehr als verdoppelt. Das Landschaftsmonitoring von 2006 weist aus, dass zwischen 1962 und 1999 die Fläche der Feuchtgebiete um fast 82 Prozent sank, jene der Obstgärten um 58,5 Prozent, von Trockenrasen um knapp 35 Prozent und von Hecken und Baumalleen um 28,5 Prozent. Um 43 Prozent zugenommen hat in der Zeitspanne die Fläche der Brachwiesen, um 64 Prozent sogar jene der Buschlandschaften. Man braucht kein Biologe zu sein, um zu er-

kennen, was diese Zahlen bedeuten. Es wird immer enger für viele Tier- und Pflanzenarten, die auch manch anderen, menschengemachten Umweltbelastungen ausgesetzt sind wie Luft- und Wasserverschmutzung. Und die hohe Landschaftszerschneidung durch Wohn- und Aktivitätsgebiete und natürlich durch Straßen, hindert Tierbestände daran, sich anderswo vergleichsweise noch sichere Lebensräume zu suchen. So kommt es, dass laut „Observatoire de l'environnement naturel“ ein Drittel der Pflanzenarten hierzulande vom Aussterben bedroht ist, sowie über die Hälfte der Säugetierarten und mehr als 60 Prozent der Amphibien- und Fischarten.

Wie dem entgegen zu wirken ist, ist eigentlich gewusst: Die Umweltbelastung muss reduziert, die Lebensräume von Tieren und Pflanzen geschützt werden. Im Nationalen Umweltschutzprogramm 2017-2021, das im Januar von der Regierung abgesegnet wurde, stehen eine Menge Ziele, welche sich mit der EU-Biodiversitätsstrategie 2020 decken: Volle Anwendung der Gesetzgebung zum Schutz der Artenvielfalt, Erhalt und Wiederherstellung der Ökosysteme, Abbremsung von Landschaftszerschneidung und Flächenkonsum, Stärkung des Beitrags von Land- und Forstwirtschaft zu Erhalt und Verbesserung der Biodiversität, Kampf gegen exotische „Invasoren“ im Pflanzen- und Tierreich, die sich überall dort breit machen, wo andere Arten verschwinden mussten und natürlich verstärkte Sensibilisierung der Bevölkerung.

Freilich wird die Umsetzung der Maßnahmen, um diese Ziele zu erreichen, nicht einfach, so Manches droht zwischen wirtschaftlichen und politischen Interessen zerrieben zu werden. Aber kann sich die Menschheit das noch leisten? Am Ende wird sie nämlich die Rechnung für ihre Umweltsünden zahlen. Und die Abrechnung hat längst begonnen. CLAUDE KARGER

## DRUCK AUF DIE ARTEN



**OBEN** Entwicklung der Zahl der gefährdeten Tierarten auf der weltweiten Roten Liste der „International Union for Conservation of Nature“. Mit 2.358 führt Ecuador die Liste der Länder an mit den meisten gefährdeten Spezies, auf Platz 2 findet man die USA (1.513) und auf Platz 3 Madagaskar (1.324)

**MITTE** Konservierungszustand der geschützten Arten in Luxemburg im Jahr 2013

**UNTEN** Kurzfristiger demographischer Trend bei Nestbrüter-Vögeln im Jahr 2012 Quellen: IUCN, EU-Kommission

## KLOERTEXT - DEPRESSION UND SUIZIDGEFAHR IM ALTER DÜRFEN KEIN TABUTHEMA SEIN

### Den Ausweg aus der Isolation, statt aus dem Leben suchen

So schön romantisierende Vorstellungen über das gute, aktive und gesunde Altern sein mögen - sie bilden nur eine Seite der Medaille ab. Der mediale Hype um sogenannte „Super-Ager“ und andere Vorzeigeealten mag zwar dem einseitig optimistischen Wunschenken der meisten Menschen entsprechen, zugleich spalten sie jedoch die weniger ansehnliche, unbequeme und beängstigende Seite der Alterswirklichkeit radikal vom öffentlichen (Verantwortungs-)Bewusstsein ab. Tatsächlich sind Verlusterfahrungen, das Fehlen von sozialen Beziehungen und Depressionen für viele alte Menschen eine traurige Alltagsrealität, erklärt Dr. Martine Hoffmann des RBS Zentrums für Altersforschung.

„Der Verlust von Arbeit, Angehörigen, Freunden, Wohnung, Selbstständigkeit, von Dingen, die einen festen Platz im persönlichen Sinnsystem einnehmen, wiegen schwer. Zudem wird seelisches Leiden bei älteren Menschen häufig unterschätzt. Gerade die Unauffälligen, die Stillen, die Einsamen laufen hier Gefahr, nicht richtig ‚wahr‘-genommen zu werden. Umfragen zufolge bezeichnen sich 25-30 Prozent der über 65-Jährigen selbst als ‚oft‘ einsam und bei den über 80-Jährigen sind es sogar 40 Prozent. Dies sollte uns zu denken (und zu handeln) geben. Besonders vor dem Hintergrund, dass Einsamkeit und soziale Isolation entscheidend zur Entstehung depressiver Erkrankungen beitragen können.“

Wenn die Depression, die einzige ist, die beim alten Menschen an die Tür klopft, wird ihr der Eintritt meistens nicht verwehrt.

Die Folge ist, dass Betroffene dann erst recht keinen Antriebs mehr verspüren, soziale Kontakte aufleben zu lassen oder neue Wege zu finden, Bekanntschaften zu schließen. Auch dann nicht, wenn ihnen die Gele-

genheit dazu geboten wird. Dies dürfte sich unter anderem auch in den erschreckend hohen Depressions-Prävalenzen bei Altenheimbewohnern (schätzungsweise jeder Zweite bis Dritte) widerspiegeln. Für viele Ältere wird so die Depression ungewollt zum unliebsamen Lebensbegleiter - und kann im Verbund mit ihrer dunklen Gefährtin, der Suizidalität, sogar zum Lebensfeind werden.

Dabei ist die Suizidrate bei älteren Menschen deutlich höher ist als im Mittel aller Altersgruppen. Da alte Menschen teilweise weniger beachtet werden, ist zudem davon auszugehen, dass Alterssuizide noch häufiger vorkommen als allgemein angenommen. Man denke an „stille Suizide“, etwa durch bewusstes Weniger-Essen, nicht mehr trinken „um wirklich zu Tode zu kommen“, zu viel oder zu wenig Medikamente einnehmen „um bald sterben zu können“ oder „larvierte“ Suizide, die durch unklare Ursachen (zum Beispiel Treppenstürze) herbeigeführt werden. Im Verdachtsfall sollte man eines jedenfalls nicht tun: Schweigen und Wegsehen. Suizidalität erkennt man am besten, indem man danach fragt. Allein zuhören kann entlastend sein, das Aussprechen kann eine unmittelbare Wirkung haben, wenn der alte Mensch mit seinen Suizidgedanken nicht „alleine“ bleiben muss. Aber damit nicht genug.

Wir sind gefordert - als Gesellschaft, Familie, Freunde, Nachbarn, professionelle Behandler und Ehrenamtliche - dort hinzusehen, wo andere wegsehen. Neben einer Schärfung des öffentlichen Bewusstseins für altersbezogene Einsamkeits-Problematik und deren Implikationen für die psychische Gesundheit, erfordert es vorausschauendes und eigenverantwortliches Handeln eines jeden Einzelnen, um präventive Maßnahmen nachhaltig wirksam umzusetzen. Parallel wird der Ausbau von niedrigschwelligen, kultursensitiven und aufsuchenden Beratungs- und Behandlungsstrukturen zunehmend dringlicher.“

DR. MARTINE HOFFMANN

RBS Zentrum für Altersforschung

„Suizide sind im Alter keine Seltenheit, ihre öffentliche Thematisierung schon“